

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 36 (1942)
Heft: (11): November-Sendung

Vereinsnachrichten: Ein Bericht : zu der religiös-sozialen Jahresversammlung in Zürich und dem Ferienkurs in Hütten. 1., Die Jahresversammlung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die *Nichtigkeit* dieser Ausrede (denn eine solche ist es) liegt auf der Hand. In der ganzen Situation, worin diese Verhandlung stattfand, konnte die einfache Ablehnung der eindeutigen Resolution Trautvetter gar nichts anderes bedeuten, als eine *Empfehlung* der Vollstreckung der Todesstrafe. So ist sie mit Recht allgemein verstanden worden. Eine andere Auffassung hätte durch eine besondere Resolution ausgedrückt werden müssen. Auch ist ganz klar, daß die Rede Professor Brunners *diesen* Sinn hat, wie denn auch feststeht, daß er persönlich *für* die Vollstreckung der Todesstrafe gewesen ist. Es wäre doch besser, wenn man ehrlich zu diesem Sachverhalt stünde, statt daß man ihn, vielleicht über das Echo auf die Tagung dieser Synode etwas erschrocken, nachträglich zu verwischen sucht.

Nehmen wir aber an, daß die Mehrheit der Synode wirklich diese gemilderte Auffassung geteilt habe, so steht sie nur umso schlimmer da: denn dann hat es ihr an Fähigkeit gefehlt, zu sehen, um was es sich handelte; dann hat es ihr vollends am Ernst für Gott gefehlt; dann ist sie erst recht für Gottes Stunde taub und blind gewesen.

Und das ist es ja: Gott ist, nach seiner Art, *überraschend* zu dieser offiziellen Vertretung seiner Sache gekommen, wie der „Dieb in der Nacht“. (Vgl. Matthäus 24, 39 ff.) Sie aber hat nicht gewacht. Sie war eingeschläfert und geblendet durch Theologie, Kirchentum und Weltläufigkeit. Sie hat Gott am falschen Ort gesehen, das heißt: sie hat nicht wirklich Gott gesehen. Darum ist ihr dieses Kommen des Herrn zur Katastrophe geworden. „Gezählt, gewogen und zu leicht befunden.“

Zweierlei tritt daraus hervor.

Einmal: Die Verantwortung für das Unheil, das aus der Vollstreckung der Todesurteile kommen wird, muß und wird in erster Linie von dieser Art von Christentum, von seinen Vertretern und Führern, gefordert werden.

Sodann: Dieses Geschehen hat aber noch einen weiteren und tieferen Sinn; es offenbart überhaupt die Katastrophe dieser Art von Christentum und ruft nach der Revolution Christi. Es ist *Gericht. Und das ist schließlich das Gute daran!*

Leonhard Ragaz.

Ein Bericht.

(Zu der religiös-sozialen Jahresversammlung in Zürich
und dem Ferienkurs in Hütten.)

Die religiös-soziale Bewegung ist nie ökonomisch gewesen. Sie hat das, was sie geleistet und das, was sie erlebt hat, nie auszunützen verstanden und sich darin gelegentlich, bis auf diesen Tag, unbegreifliche Verfäumnisse zuschulden kommen lassen. Zu den kleineren dieser Verfäumnisse gehört, daß sie es nicht dazu bringt, über ihre Arbeit der Öffentlichkeit, sei's auch nur dem Kreise ihrer Freunde und Anhän-

ger, Bericht zu erstatten. So erleichtert sie es ihren Gegnern, sie als tot zu erklären und ändern, das zu glauben. Dieser Tadel gilt besonders auch für ihre Jahresversammlungen und Ferienkurse, über die selten ordentlich und manchmal gar nicht Bericht erstattet worden ist, und zwar am wenigsten in den eigenen Organen.

Es schiene dem Schreibenden arg, wenn auch über die letzte Jahresversammlung und den Ferienkurs in Hütten auf diese Weise geschwiegen würde. Darum muß er selbst darüber ein Wort sagen. Er ist zwar für eine solche Berichterstattung gar nicht geeignet. Denn er ist an der Jahresversammlung als Referent und am Ferienkurs als Leiter viel zu stark beteiligt gewesen, als daß er Zeit gefunden hätte, davon etwas wie ein Protokoll zu machen, und sein Gedächtnis ist keineswegs mehr auf der Höhe. Er muß darum bitten, ihm zu verzeihen und es ja nicht als Parteilichkeit oder sonstigen Mangel an gutem Willen aufzufassen, wenn er da und dort etwas unerwähnt lassen sollte, was einem andern Teilnehmer vielleicht besonders wichtig gewesen ist. Ohnehin kann es sich ja nicht darum handeln, den ganzen Reichtum dieser Tage auch nur andeutend wiederzugeben, sondern bloß darum, einen allgemeinen und zusammenfassenden Bericht zu erstatten.

Das Gesamtthema der ganzen Woche, der Samstag inbegriffen, bildete: „*Die schweizerische Lage und Aufgabe*.“ Um dieses Problem bewegten sich in näheren oder ferneren Kreisen alle Erörterungen.

1. Die Jahresversammlung.

Schon die Jahresversammlung war ganz außerordentlich gut besucht. Sie mochte wohl etwa zweihundert Teilnehmer zählen. Den Anfang machte eine öffentliche *Versammlung im Volkshaus*. Sie war diesmal aus dem kleineren blauen in den größeren weißen Saal verlegt worden, den sie ganz ausfüllte. Als Thema war die Frage gewählt worden: „*Staatsräson oder Menschlichkeit?*“ Man sieht ohne weiteres, daß das mit Rücksicht auf die Flüchtlingsfrage geschehen war, die gerade damals hohe Wellen schlug. Referent war Pfarrer *Heinrich Berger* aus Zürich. Er wußte mit großer Kraft und Wärme das Problem herauszuarbeiten und in den weiteren Zusammenhang, in den es gehört, zu stellen, besonders auch den Fluch eines gewissen Neutralismus aufzuzeigen. Die Versammlung war von dem Thema und dem Vortrag sichtlich bewegt und der Abend bildete einen guten Auftakt zu der ganzen Woche.

Am *Sonntagvormittag* trafen wir uns wieder auf dem Zürichberg, diesmal nicht wie letztes Jahr im „Alkoholfreien Kurhaus“, sondern im „Rigiblick“. Die Tagung wurde eröffnet durch eine Andacht von Pfarrer *Rudolf Schwarz* aus Basel. Dann folgte der Vortrag von *Leonhard Ragaz* über das Thema: „*Unsere Lage und Aufgabe im Lichte des heutigen Weltgeschehens*.“ Das „unfere“ bezog sich dabei auf die Sache,

welche die religiös-soziale Bewegung vertritt, mit starker Begrenzung auf die *Schweiz*, wenn auch mit dem Blick auf das allgemeine Geschehen. Es wurde zuerst die *soziale* Aufgabe gezeigt, die durch die Tatsache der kommenden und zum Teil schon vorhandenen sozialen *Revolution* bestimmt ist. Diese wird sich vielleicht zu einem Weltkampf zwischen einem faschistisch-kapitalistischen Neufeudalismus und einem Kommunismus im weiteren Sinne, vielleicht mit religiöser Zuspitzung, steigern. Die Schweiz wird in diese Revolution auf alle Fälle, sei's in mehr passiver, sei's in mehr aktiver Rolle, hineingezogen werden. Es tritt bei uns vorläufig freilich die entschlossene Sammlung der *Reaktion* deutlicher hervor, die sich besonders in der Losung kundgibt: „Vor allem kein neues 1918!“, während die andere Bewegung schwach und ohne rechte Führung ist. Die schweizerische Reaktion sucht natürlich Anschluß an die soziale Weltreaktion, während die Gegenpartei fast rein „national“ geworden ist. Die soziale Revolution bedeutet im übrigen große Verheißung, aber auch große Gefahr. Sie verlangt von uns die Vertretung und Verkündigung eines Sozialismus, der an *alles Volk* appellieren kann und der auf neue Weise Brot und Freiheit mit Gott und Christus verbindet, im Sinne des „Kommunismus Christi“.

Aber auch die *politische* Aufgabe stellt sich uns neu. Der Redner schildert die Lage der Schweiz, die ihr drohende *innere* und *äußere Gefahr*, deren größere die innere ist, in welcher wieder nicht die Frontisten die größte bilden, sondern die vereinigte geistliche und weltliche Reaktion mit ihrem Anschluß an die vorhandene und kommende Weltreaktion und ihrer halb bewußten, halb unbewußten Umgestaltung der Schweiz im Sinne der Diktatur und der Preisgabe der Demokratie — was das Ende der Schweiz bedeutete. Besonders weist der Referent auf die Tatsache hin, daß unsere offizielle Schweiz und ihre ganze herrschende Schicht offenbar nicht die geringste Lust habe, sich an der Schaffung einer neuen Rechts- und Friedensordnung der Völkerwelt zu beteiligen, sondern weiterhin die Zukunft der Schweiz einer vergötzten sogenannten Neutralität und einer verstärkten Armee anvertrauen wolle. Der darin zum Ausdruck kommende Egoismus und Gewaltglaube würde ebenfalls das Ende der Schweiz bedeuten.

Gegen diese politische Gefahr, wie gegen die soziale, sei ein gewisser Zusammenschluß der „andern Schweiz“ nötig, deren allgemeine und dauernde Aufgabe eine allseitige *Regeneration* der Schweiz, deren spezielle und augenblickliche aber die Abwehr gegen die Taten und Pläne der Reaktion und die Benutzung der Gelegenheiten zur Schaffung einer wirklich erneuten Schweiz bilde. Ein Versuch dieser Art sei die Arbeitsgemeinschaft „*Neue Demokratie*“, aus welcher in dem Maße etwas werden könne, als sie die Unterstützung derer finde, die dazu verpflichtet seien.

Der Glaube an eine Zukunft der Schweiz sei beim Blick auf deren inneren Zustand freilich schwer und eine offene Katastrophe vielleicht

unvermeidlich, aber es bleibe dann im Blick auf die Barmherzigkeit Gottes die Hoffnung auf eine Auferstehung. Sie sollen wir ermöglichen helfen.

Die *religiöse* Aufgabe — die mit den andern selbstverständlich aufs engste verknüpft sei — werde durch folgende Tatsachen deutlich: durch die ziemlich allgemein gewordene Einsicht in die Notwendigkeit der Einbeziehung auch des politischen und sozialen Lebens in den Bereich der Wahrheit Christi, durch die ebenso allgemein gewordene Erkenntnis, daß Kern und Stern der Bibel die Botschaft vom Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit für die Erde sei, durch den nun mit urchristlicher Gewalt hervortretenden Gegensatz zwischen dem Reiche Gottes und dem Reiche der Welt, besonders in Gestalt des Mammons und der Gewalt, Baals und Cäsars, dazu durch die religiöse Gärung mit ihrem vielen Schwindel, und endlich durch einen dieser Faktoren auf der einen Seite und der Schwäche des vorhandenen Christentums entsprechende allgemeine Unzufriedenheit mit dem Zustand unseres christlichen Wesens. Unsere Aufgabe bestehe darin, in dieser Lage eine Vorhut der *Revolution Christi* und eine Wächterin für deren Reinheit zu sein. Zu dieser Aufgabe gehöre besonders eine neue, mehr elementare, im besten Sinne *volkstümliche* Verkündigung und Vertretung der Sache Christi. Vorbedingung für die Erfüllung dieser Aufgaben aber sei eine völlige Offenheit für die Wege Gottes, auch seine *neuen* Pfade.

Zum Schlusse wies der Referent beim Blick auf die Schwäche unserer Sache gegenüber der Größe der Aufgabe auf gewisse Gesetze des Erfolges im höheren Sinne des Wortes hin: auf eine mögliche Gunst der Stunde, auf die Verheißung für die Minderheiten, ja den Einzelnen, auf die mit dem Auftrag verbundene Bürgschaft für die Möglichkeit seiner Ausrichtung. „Es hängt an dir und mir.“

Die *Aussprache* war ungewöhnlich belebt und fruchtbar. Sie fand zum Teil noch am Vormittag statt und setzte sich dann, mit neuen Elementen verbunden (die übrigens schon am Vormittag aufgetaucht waren), am *Nachmittag* fort, nachdem der Präsident der Vereinigung, *Robert Lejeune*, den Jahresbericht erstattet und die Sekretärin, *Christine Ragaz*, das Protokoll der letzten Jahresversammlung verlesen, sowie über ihre Tätigkeit für die Internierten im Inland und besonders im Ausland, vor allem in Frankreich, Mitteilungen gemacht hatte. (Man erfuhr, daß für dieses Werk allein aus unseren Kreisen im laufenden Jahr zirka 50 000 Franken aufgebracht worden seien.) In bezug auf das Thema des Vormittags wurde (schon am Vormittag) besonders auf das katholische Problem hingewiesen, das eine neue Schweiz zu verhindern scheine und die Frage aufgeworfen, wie es denn mit der vom Referenten angedeuteten größeren Offenheit der theologischen und anderer Kreise für die von uns vertretene Sache stehe. Der Referent antwortete mit einer etwas ausführlicheren Darstellung der Sachlage, wie

er diese sieht und mit der Mahnung zu einem nicht bloß Vorhandenes konstatierenden und Errungenes festhaltenden, sondern dem Neuen und Seinfollenden entgegenkommenden und *schöpferischen* Glauben. In bezug auf die vom Referenten betonte *Not des Volkes*, die unser Wirken in erster Linie bestimmen müsse, wurde besonders auf eine solche Not, eine geistige und sittliche Not, der *bäuerlichen Jugend* hingewiesen und für sie an unsere Arbeit appelliert.

Neben diesen und ähnlichen mehr unmittelbar zum Thema gehörigen Fragen kamen dann noch andere, mehr direkt vom Tageskampf gestellte, auf, vor allem die geplante Zerstörung des *Rheinwaldes* und die *Todesurteile* über die „Landesverräter“. Namentlich wurde über diese Urteile in großem Ernste geredet. Die geäußerten Gedanken kommen im wesentlichen in der inzwischen erschienenen Flugschrift: „*Hinrichtung oder Gnade?*“ zum Ausdruck, und die Verhandlungen haben in der Aktion von Pfarrer *Trautvetter* in der *Zürcher Kirchensynode* eine Fortsetzung erfahren, von der anderwärts die Rede ist. Die Versammlung beschloß einstimmig eine Resolution zu Gunsten der Begnadigung und sozusagen einstimmig eine zu Gunsten der Erhaltung des Rheinwaldes.

Sie schloß mit dem Lied eines unserer Vorläufer: „Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ!“

2. Der Ferienkurs.

Am Sonntagabend fuhren wir nach Hütten, dem Orte unseres Ferienkurses, in Dunkelheit und einem leichten Regen, der nach dem verhältnismäßig hellen Tag eingetreten war, aber freudig bewegt durch das schöne Gelingen der Jahresversammlung.

Wir sind dieses Jahr nach *Hütten* gegangen, weil wir wußten, daß dort treue und hochherzige Freunde seit langem unsere Sache vertreten und sozusagen die Atmosphäre vorbereitet haben. Es war ein kleines Wagnis; denn wenige wußten etwas von diesem ziemlich abgelegenen Orte. Auch waren allerlei Umstände für die Abhaltung unseres Kurses ungünstig. Aber siehe da, es nahmen daran durchschnittlich über sechzig Personen teil. Und was Hütten betrifft, so waren alle, die es noch nicht gekannt hatten, erstaunt und begeistert über die eigenartige Schönheit dieser Gegend über dem oberen Zürichsee, am Fuße der waldigen Abhänge der hohen Rhon, mit dem weiten Blick über See und Land.

Freilich gehörte etwas *Sonne* dazu. Die fehlte am ersten Tage. Sie wurde aber schon am ersten Vormittag ersetzt durch Licht und Wärme der Verhandlungen. Es ist mir nun freilich, wie ich schon erklärt habe, nicht möglich, die Fülle dieser die ganze Woche in Anspruch nehmenden Verhandlung unseres Gesamtthemas: „Die schweizerische Lage und Aufgabe“ auch nur skizzenhaft darzustellen. Glücklicherweise ist das auch nicht nötig, weil ein Teil der Vorträge als besondere Schriften erscheinen sollen.

Wir behandelten mit großer Gewissenhaftigkeit das ganze Pro-

gramm des Kurfes, das die Leser kennen. Die Vorträge waren alles ausgezeichnete Leistungen. Aber es sei auch bemerkt, daß die *Aus-sprache*, statt chaotisch durcheinander zu gehen, diesmal etwas „dirigiert“ wurde, was sich als großer Vorteil erwies. Jedenfalls war sie ungewöhnlich lebhaft und reich. Zwei Vormittage widmeten wir dem Referate von *Franz Schmidt* über die „wirtschaftlich-soziale Umgestaltung“ der Schweiz. Es interessierte uns besonders, von dem neuen Programm der sozialdemokratischen Partei zu hören, das nächstens erscheinen soll und erfüllte uns mit Genugtuung, zu erfahren, daß es weitgehend aus unserem im Jahre 1918 erschienenen (und von uns selbst schmählich vernachlässigten!) Buche „Ein sozialistisches Programm“ Gesichtspunkte aufgenommen habe, für welche damals das Verständnis gering gewesen war. Besonders interessierte uns auch das Problem der Landwirtschaft und das des Kommunismus, über welches letzteres ein besonderes Votum von Leonhard Ragaz orientierte.

In dem Referate von *Max Gerber* über die „Formen der neuen Demokratie“ und in der *Aus-sprache* darüber trat besonders das Problem des Parteiwesens und das des Steuerwesens hervor. *Johannes Tschanner* überraschte uns in seinem Vortrag über „die geistige Kultur“ durch die originale Art, womit er zeigte, wie die Demokratie bei uns durch einen schweizerischen Nationalismus ersetzt worden sei, der sich besonders auch in der Ausgrabung der Vergangenheit äußere, und wie wir einem Geiste des Spießbürgertums und der Kleinlichkeit verfallen seien — was alles auch unsere Schule beherrsche. Der Vortrag von *Jakob Götz* über „das religiöse und kirchliche Problem“ rief wieder einer *Aus-sprache*, die zwei Vormittage ausfüllte und mindestens noch einen ausgefüllt hätte, wenn er zur Verfügung gestanden wäre. Hier drängte sich das Problem des Katholizismus und der sogenannten Gemeinschaften, aber auch die eschatologische Frage, der Religionsunterricht und anderes derart hervor. Besonders möchte ich ein Votum von Trautvetter über die neue Art von „Stil“ erwähnen, welche die Vertretung des Reiches Gottes fordere und das eine höchst wertvolle Ergänzung zu dem Referate vom Sonntag bildete.

Ich möchte aber auch hinzufügen, daß von diesen Themen aus auch von Zeit zu Zeit Licht auf die religiös-soziale Bewegung als solche fiel. Es wurde daran erinnert, daß auch sie von dem konservativen und fatten Geist unseres heutigen Schweizertums befallen zu werden in Gefahr sei, und es wurde die größere Volkstümlichkeit der Verkündigung gefordert, die dann Trautvetter so wundervoll vereinfachend und vertiefend charakterisierte.

Ich will gerade hier auch den Versuch erwähnen, ein Beispiel solcher Verkündigung zu geben, den dieser Ferienkurs gemacht hat, trotzdem er nicht auf einen Vormittag, sondern auf einen Abend fiel. Wir haben die Bevölkerung von Hütten und Umgebung zu einem Vortrag über das Thema: „Welches ist unser Christenglaube an das Reich Got-

tes auf Erden?“ eingeladen. Sie folgte der Einladung fast unerwartet zahlreich. *Hermann Bachmann* verstand es ausgezeichnet, die Volkstümlichkeit unserer Sache, die wir so sehr wünschen, zu erreichen. Der Schreibende hofft, daß sein Vortrag Grundlage jenes elementaren „Katechismus“ werde, den er selbst nicht zu schaffen imstande war. Der Abend war in diesem Sinne sicher ein Erlebnis. Möge er eine Weisung sein!

Um nun überhaupt zu den *Abenden* überzugehen, so haben wir sie im übrigen auf die bei uns nun zum Stil gewordenen Weise benützt. Einmal hat uns *Pfarrer Schwarz* aus einem neuen Buche ein Kapitel vorgelesen, welches das *Flüchtlingsproblem* behandelt. Am folgenden Abend aber haben uns *Klara Ragaz*, *Christine Ragaz* und Fräulein Dr. *Levy* von ihrer Arbeit für die *Internierten* (besonders die in Frankreich) und die *Flüchtlinge* berichtet — auf eine ergreifende und erschütternde Weise. Und einen Abend widmeten wir der *weltpolitischen Lage*, an Hand eines einleitenden Vortrages von *Leonhard Ragaz*.

Aber auch diesmal haben wir nicht nur miteinander streng gearbeitet, sondern auch uns *gefreut* und uns in *Freundschaft* und *Gemeinschaft* zusammengefunden. Das geschah besonders auf gemeinsamen Spaziergängen am *Nachmittag*, welche zu *Wanderungen* geworden sind. Wir taten es auch trotz drohendem und wirklichem Regen. Und freuten uns innig der Pracht der Gegend. Aber es kam dann ja schon am zweiten Tage auch die *Sonne* und verbreitete „Glanz und Wonne“. Die Krone dieser Wanderungen war sicher die auf den Gubel, wo wir von dem in herbstlicher Klarheit und Wehmut daliegenden gewaltigen Rundbild ergriffen wurden, aber auch von dem seit dreihundert Jahren nie auch nur einen Augenblick verstummten „ewigen“ Gebet hinten in der Kapelle und dazu von dem wunderbaren Sonnenuntergang, worauf eine nächtliche Heimkehr unter den Sternen und dem aufgehenden Mond den herrlichen Tag beschloß.

Es lag ein großer Segen auf der ganzen Woche. Er war ein Geschenk Gottes, aber doch auch ein Werk unermüdeter Arbeit bei Tag und Nacht, getan besonders von der Sekretärin, aber auch von andern helfenden Händen und Herzen, wie auch des Waltens unserer pfarrfraulichen Freundin, der Verwalterin der Musik und der Verkäuferin der Schriften. Wir schlossen die Woche mit einem: „Großer Gott, wir loben Dich!“

Leonhard Ragaz.

Nochmals Gandhi.

Auf meine Ausführungen über „das Problem Gandhi“ — in der Septemhernummer dieser Hefte hat *Edmond Privat* in der „Sentinelle“ (10. Oktober) eine Antwort gegeben, auf die ich wenigstens in Kürze eingehen muß.